

Lukas Schneider

Thema 4

Die digitale Kommunikation lässt die Gemeinschaft, das Wir, [...] stark erodieren. Sie zerstört den öffentlichen Raum und verschärft die Vereinzelung des Menschen. Nicht die „Nächstenliebe“, sondern der Narzissmus beherrscht die digitale Kommunikation. Die digitale Technik ist keine „Technik der Nächstenliebe“. Sie erweist sich vielmehr als eine narzisstische Ego-Maschine.

(Byung-Chul Han: Im Schwarm. Ansichten des Digitalen. Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 65)

Ich bin in der Minderheit. Nicht, weil ich Angehöriger einer ethnischen, religiösen oder sonstwie kulturell oder politisch festgelegten Diaspora wäre. Nein, ich habe mich aus freien Stücken dazu entschieden, mich nicht für jedermann verfügbar zu machen, und damit habe ich mich von der Wanderung der Menschenherde verabschiedet und streife als einsamer Wolf durch die verdorrte Steppe dessen, was einst so schön und gesund und lebendig war. Ja, es ist wahr – ich habe keinen *Facebook*-Account.

Also eigentlich schon. Sogar drei. Aber keiner davon lautet auf meinen Namen, und niemals fiel es mir ein, sie tatsächlich zu verwenden. Es ist nur so, dass selbst rudimentäre *Online*-Dienste - auf deren Nutzung man insbesondere als Jugendlicher nicht verzichten darf, will man nicht als rückständiger Totalverweigerer gelten – mittlerweile eine Präsenz in einem „sozialen Netzwerk“ erfordern, sodass meine digitale Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit eher profanen praktischen Notwendigkeiten als einem tatsächlichen Bedürfnis nach gesichtsbüchlicher Selbstbeweihräucherung geschuldet ist. Ach ja, *Google-Plus* kennt mich auch. Aufgrund meines *E-Mail-Accounts* bei *Google-Mail*. Liegt es an meiner Inkonsequenz oder kann man sich dem Zwang, sich selbst *online* zu präsentieren, einfach nicht entziehen? Kann man hier überhaupt von einem Zwang sprechen? Und warum zum Teufel stößt man in diesem Themenkomplex auf so viele Anglizismen?

Eines nach dem anderen. Technologie ist in jeder Hinsicht die primäre Voraussetzung von Kommunikation. Wer sprechen will, muss warten bis die Evolution ihn mit der passenden Anatomie und einem hinreichenden Ausmaß an Vernunft ausgestattet hat. Wer schreiben will, braucht Stift und Papier. Wer telefonieren will, braucht ein Telefon. Die Technologie eines Zeitalters bildet die Grundlage für die Medien eines Zeitalters, und Kommunikation findet immer und ausschließlich über Medien statt. Das Medium Sprache ward uns gegeben, zwar von uns selbst, doch erfanden wir sie nicht bewusst. Wir lernten sprechen, weil wir biologisch dazu in der Lage waren. Dasselbe trifft auf alle Arten der direkten zwischenmenschlichen Kommunikation zu – Mimik, Gestik und so weiter. Diese Kommunikationsmedien sind die einzigen, deren Ursprung nicht artifiziell ist. Die

Medientechnologie der Urmenschen stammte nicht von ihnen selbst, sondern war natürlich. Und solange es uns nicht möglich ist, Bilder und Gedanken in ihrer Reinform, also ohne den Umweg ihrer Übersetzung in Sprache, zu transportieren, wird diese Medientechnologie das Fundament aller weiteren Kommunikation darstellen.

Die Geschichte der Kommunikation ist also eine Geschichte ihrer Medien. Die Entstehung der Sprache war notwendig, um die weitere Entstehung von Medien in Gang zu bringen – Piktogramme, Idiogramme, Hieroglyphen, Symbole, letztendlich die Alphabete und ihre Schrift ermöglichten das Festhalten von Gesprochenem auf Wachstafeln, Papyri, Stein und Papier. Damit war es möglich, mit künftigen Generationen zu kommunizieren. Literatur konnte entstehen. Ein schriftlich festgehaltenes öffentliches Bewusstsein. Das Medium gibt der Nachricht eine Form, diese Form wiederum bestimmt die Möglichkeit ihres Transports und ihrer Aufnahme. Aber was hat es mit dem Inhalt der Nachricht auf sich? Bleibt er von den Medien unberührt? Natürlich nicht.

Mit dem Entstehen eines neuen Mediums wird auch der Nachrichtentyp modifiziert; sowohl Briefe als auch SMS dienen der Übermittlung von Texten, die eine Information, eine Nachricht bergen – doch sind die Texte, die typischerweise per SMS versandt werden, grundverschieden von jenen, die in einem Brief stehen. Das liegt einerseits an der unterschiedlichen Technik dieser beiden Medienformen, andererseits aber auch an den unterschiedlichen Kommunikationskulturen und Mentalitäten, die jedes Medium hervorbringt. Es macht durchaus Sinn, dass Facebook, Google-Plus und ihre Derivate nicht nur als soziale Netzwerke, sondern auch als soziale Medien bezeichnet werden, denn mit ihnen entstand eine Mentalität. Oder nein, sie entstand nicht mit ihr, sie wurde belebt und gestärkt – die narzisstische Mentalität.

Ein soziales Medium bietet jedem die Möglichkeit, ein öffentliches Profil von sich selbst zu erstellen. Das ist für sich genommen schon eine ziemliche Neuheit, denn bisher konnten ja nur sehr wenige auf eine global zugängliche Präsenz verweisen – heute steht es jedem offen, der Welt seine Schokoladenseite zu zeigen. Diese Möglichkeit kommt dem modernen, von mehr oder minder schlecht versteckter Profitorientierung geleiteten Verständnis des Individuums sehr entgegen. Man gilt als einzelner Posten in einer riesigen, gesamtgesellschaftlichen Bilanzrechnung, die einen entweder als profit- oder verlustbringend einstuft. Jung, aber erfahren, dynamisch, intelligent, erfolgreich, fleißig – dieser Typ des Angestellten gilt gemeinhin als der feuchte Traum jedes internationalen Konzerns. Und genau dieses Bild versucht man mithilfe eines sozialen Mediums von sich zu konstruieren. Wir sind zum Unternehmer und Vermarkter unserer selbst geworden. Vor allem Jugendliche verfallen der beinahe obligaten Selbstverliebtheit, indem sie ein nachgerade erbarmungswürdiges Bemühen demonstrieren, als junge Männer stark und erfolgreich oder als junge Frauen schön, grazil und anbetungswürdig zu wirken. Ganze Fotoalben voller betont gelassen

dreinblickender, die Muskeln anspannender Halbstarker und Bikini-tragender, ihr unnatürlich breites Lächeln strapazierender Mädchen sind auf Facebook zu finden. Es wäre zum Heulen, wenn es nicht hin und wieder sogar belustigend wäre, wie umfassend dieses Klischee zu gelten scheint.

Die Kommunikationskultur der sozialen Medien – im Allgemeinen der digitalen Kommunikation – hat ihr Fundament also in einem Gefüge von Werten, die ihre Bedeutung durch den hegemonialen ideologischen Zwang zur ökonomischen Verwertung der eigenen Identität erlangt haben.

Durchsetzungsvermögen, Disziplin, Leistungsfähigkeit – das sind die Attribute des modernen Anthropos. Kritisches Denken, Allgemeinbildung und die Fähigkeit zur Selbstreflexion gelten als Forderungen einer Intellektuellenszene, deren Nutzen für die Allgemeinheit sehr überschaubar, wenn überhaupt vorhanden ist. Die Bindung des Individuums an seinen jeweiligen sozialen oder familiären Kontext soll möglichst vollständig aufgehoben werden, schließlich ist sich jeder selbst sein eigener Manager und kann nur dann sein ganzes Potenzial abrufen, wenn er niemanden mitzuschleppen hat. Was sich unter kräftiger Mithilfe sozialer Medien und ihrer Mentalität anbahnt, ist die Desintegration dessen, was lange Zeit als Quintessenz des inneren Zusammenhalts einer Gesellschaft gegolten hat.

Narzissmus zerstört alle Arten sozialer Beziehungen. Narzissmus leistet dem weiteren Ausbau eines mörderischen Systems Vorschub. Narziss selbst ist daran zugrunde gegangen.

Vielleicht sollte ich das sagen, wenn ich das nächste Mal gefragt werde, warum man mich auf Facebook nicht findet. Wird man mich verstehen?